

HEYNE <

Das Buch

An der französischen Riviera wird der Ex-CIA-Agent Scorpion auf die mondäne Jacht des Ukrainers Vadim Achnetzow geladen, der ihm einen hochbrisanten Auftrag erteilt. Scorpion soll ein angeblich geplantes Attentat auf den russlandfreundlichen ukrainischen Präsidentschaftskandidaten Tscherkessow verhindern, da dessen Ermordung eine Invasion Russlands und damit eine weltpolitische Krise auslösen würde. Scorpion nimmt an. Als kanadischer Journalist getarnt, begibt er sich in die Ukraine, in einen Hexenkessel aus politischen Unruhen und Gewalt. Ihm zur Seite steht die mutige Irina Tschewtschenko. Doch dann schnappt eine tödliche Falle zu: Tscherkessow wird tatsächlich ermordet und die Tat Scorpion in die Schuhe geschoben. Es beginnt ein Kampf biblischen Ausmaßes...

Der Autor

Andrew Kaplan, ehemaliger Journalist und Kriegsberichterstatter, hat bereits mehrere internationale Bestsellerromane verfasst. Er diente sowohl in der U.S. Army als auch in der Israelischen Armee, wo er als Analytiker im Militärgesamtdienst tätig war. Die CIA wollte ihn mehrmals rekrutieren. Mit der *Scorpion*-Serie wird er in Amerika als Erneuerer des Blockbuster-Politthrillers gefeiert. Kaplan lebt mit seiner Familie in Südkalifornien.

ANDREW KAPLAN

SCORPION
ANSCHLAG

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Wolfgang Thon

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *Scorpion Winter* erschien 2012
bei HarperCollins, New York

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Vollständige deutsche Erstausgabe 05/2016
Copyright © 2012 by Andrew Kaplan
Copyright © 2016 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Redaktion: Catherine Beck
Printed in Germany
Umschlagillustration: Nele Schütz Design unter Verwendung
von © Shutterstock Nickolay Vinokurov
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-41899-8

www.heyne.de

*Noch einmal für Anne und Justin,
mein Nordstern und GPS*

1

Strafkolonie 9, Sibirien, Russland

Der Gefangene Pjotr S. lag wach in der Dunkelheit und hörte Lev beim Sterben zu. Die Zelle war eiskalt. In der Strafnaja Kolonija Dyewijt, der Strafkolonie 9, einem Gefängnis, das so geheim war, dass nur eine Handvoll Männer im Moskauer FSB-Hauptquartier von seiner Existenz wussten, zitterten selbst abgehärtete Gefangene im Schlaf, die an die Temperaturen an einem der kältesten Orte der Welt gewöhnt waren. Die Außentemperatur betrug minus einundfünfzig Grad Celsius. Das Gefängnis lag isoliert inmitten der endlosen Wälder der sibirischen Taiga und war vollkommen vom Schnee bedeckt, der aufleuchtete, während er still durch den Lichtkegel der Scheinwerfer des Außenzauns rieselte.

Pjotr lauschte auf das verzweifelte Japsen von der Pritsche über ihm, auf der Lev um jeden Atemzug kämpfte. Nach Mitternacht wurde es so schlimm, dass er sogar daran dachte, Lev umzubringen, damit die Sache endlich ein Ende hatte. Aber wenn ihn einer von den *Suki*-Schweinehunden verpiff, bedeutete das die Prügelzelle. Pjotr wartete.

Plötzlich hörte er ein hartes Krächzen, fast so, als ob Lev etwas sagen wollte. Pjotr wartete, dass Lev wieder ausatmen würde, aber das tat er nicht mehr. Pjotr hob den Kopf und lauschte konzentriert auf das leiseste Geräusch. Doch er hörte

nur das übliche Schnarchen und erstickte Husten der Männer in der mit acht Gefangenen völlig überbelegten Zelle. Ursprünglich war sie mal für zwei Personen gedacht gewesen. Selbst Fedka, der Fressack – von dem man erzählte, dass er sogar Exkreme verschlingen würde, wenn man sie ihm in die Schüssel legte –, mit seinem zermürbenden Dauerhusten war endlich zur Ruhe gekommen.

Vorsichtig, um nur ja die anderen nicht zu wecken, glitt Pjotr von seiner Pritsche. Er tastete sich zur mittleren Liege direkt über der seinen vor und legte die Hand auf Levs Brust. Da hob und senkte sich nichts mehr, kein Herzschlag, nichts. Es fühlte sich an wie ein Stein.

Endlich, dachte Pjotr. Er war jetzt seit zwölf Jahren eingesperrt, aber Lev schon länger als irgendjemand sonst. Manche behaupteten sogar, seine Gefangenschaft reiche bis in die Zeiten der Gulags zurück. Er hatte mal gehört, dass Lev früher eine große Nummer gewesen sei, ein echter *Nachalstwo*. Aber darüber wusste er nichts Genaueres. Man hatte Lev wegen »staatsfeindlicher Aktivitäten« inhaftiert – aber wen nicht? Wie pflegte es Gruischin, sein erster Zellenblockführer und ein wahrer *Vor v Zakone, Dieb im Gesetz*, doch immer zu formulieren? »Brüder, manchmal ist sogar Atmen eine staatsfeindliche Aktivität.«

Pjotr hörte, wie sich jemand umdrehte. Eine Woge aus Angst flutete durch seinen Körper. Idiot!, schalt er sich selbst. Er hatte die ganze Nacht auf die Gelegenheit gewartet, sich Levs Stiefel zu holen. Jetzt durfte er sie nicht ungenutzt lassen. Levs Stiefel waren aus echtem Filz und noch gut in Schuss – im Gegensatz zu seinen durchgelaufenen Tretern. Neuen Gefangenen gab Gruischin immer einen guten Rat: »Nur auf drei

Dinge müsst ihr achten: Essen, gute Stiefel und Maul halten. Wenn ihr eins davon vergesst, kommt die Freiheit schneller als gedacht.« So nannten die Lebenslänglichen das Sterben: Freikommen.

Es war nicht leicht, Levs Stiefel anzuziehen. Pjotrs Füße waren in der Kälte taub geworden. Sicher, er hätte aufstampfen können, aber das durfte er nicht riskieren. Seine Füße steckten kaum drin, als sie auch schon zu schmerzen begannen. Ein gutes Zeichen, fand er. Aber er musste auf der Hut sein. Es galt, Levs Stiefel gegen die eigenen zu tauschen, denn über jeden Stiefel musste Rechenschaft abgelegt werden. Pjotr kratzte sich am Kopf. Besaß Lev noch mehr, was er gebrauchen konnte?

Das Kruzifix.

Gott allein weiß, wie Lev es all die Jahre behalten konnte. »Für meinen Sohn«, hatte er ihm mal erzählt – an jenem Tag, als der kleine Sascha, dieser verrückte *Zek*, in der Fabrik mit dem Messer auf den Moslem losgegangen war. Das hatte den Zorn der Wärter provoziert. Nach der Erschießung Saschas prügeln sie mit Eisenstangen auf die Häftlinge ein. Danach ließen sie sie angekettet draußen im Schnee. In dieser Nacht konnte der große Pawel, der Sascha als Frau genommen hatte, seine Tränen nicht mehr halten. Noch bevor der Morgen graute, versiegelten sie seine Augen, zu Eis gefroren für die Ewigkeit. In jener Nacht wartete Lev auf den Tod. Sie alle erwarteten ihn. Man hatte Lev mit Pjotr zusammengekettet. »Wenn ich sterbe, gib meinem Sohn das Kreuz«, bat ihn Lev. Seine Zähne klapperten wie Kastagnetten. »Gib es dem armenischen Doktor Ghazarian bei seiner Monatsvisite. Versprich mir das.«

Und Pjotr hatte es versprochen.

Er tastete nach der Mauerritze in der Nähe der Pritsche, weil er wusste, dass Lev das Kruzifix dort versteckt hielt. Zunächst fand er nichts, aber dann spürte er es an seinen Fingerspitzen. Ein kleines Silberding, verbogen, angelaufen und klein genug, um es in der Handfläche zu verbergen. Pjotr verstaute es in einer Tasche, die er sich in die Unterwäsche genäht hatte. Kurz dachte er darüber nach, es bei den Adventisten gegen ein Päckchen Zigaretten einzutauschen. So viel dürfte es mindestens wert sein. Aber dann schämte er sich. Lev war ein guter Kerl gewesen. Einer, der einem etwas von seinem Essen oder einen Becher Tee abgab, wenn man es nötig hatte. Und wenn Lev wollte, dass sein Sohn das Kreuz bekam, dann hatte das auch zu geschehen, dachte Pjotr und trat auf seinem Weg zum Pisseimer auf einen der *Suki*-Schweinehunde, der auf dem Zementboden schlief.

Er betrachtete den aufsteigenden Dampf des Urinstrahls, der zu frieren begann, sobald er auf die gefrorene Pisse traf. Wenn der armenische Arzt das nächste Mal kam, wollte er ihm das Kruzifix in die Hand drücken, beschloss er, und tätschelte den Stoff darüber, um sich selbst Glück zu wünschen.

Ein schlichtes Gemüt, dieser Pjotr, schlussfolgerte später das CSAA (Office of Collection Strategies and Analysis), eine Abteilung der CIA, in einem geheimen außerplanmäßigen Krisenbericht an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Typen wie ihn nannten die Russen nach ein paar Wodkas gern »eine russische Seele«. Pjotr konnte nicht wissen, dass die CIA durch die Entscheidung, die er gerade getroffen hatte, in eine Krise geraten würde, von der man in der Agency selbst als der

»Stunde der Wahrheit« sprechen und die den US-Präsidenten zu einer Entscheidung zwingen würde, an die er für den Rest seines Lebens täglich denken würde.

2

Ma'rib, Jemen

Als sie Ma'rib erreichten, begriff der amerikanische Agent mit dem Decknamen Scorpion sofort, dass sie in Schwierigkeiten steckten. Die ganze Hauptstraße war von mit AK-47 bewaffneten Stammeskriegern gesäumt. An der Art, wie sie ihren Schal zum Turban gebunden hatten und ihren *Jambiya*-Krummdolch trugen, erkannte er, dass sie zu den Abidah gehörten. Männer der AQAP, der Al Kaida auf der arabischen Halbinsel, hatten Frauen der Abidah geheiratet und die beiden Gruppen so zu einer Allianz verbunden. Der Informant hat uns reingelegt, dachte Scorpion. Sie fuhren in eine Falle.

Jabir, sein Fahrer, empfand es ebenso.

»*Fe Ma'rib kul agila wa kalabahu yahmeelu kalashnikov*«, in Ma'rib haben jeder Mann und sein Hund eine Kalaschnikow, stammelte Jabir. Ma'rib war früher einmal ein Touristenziel gewesen, dessen antike Ruinen in der Wüste viele Besucher anzogen. Vor Tausenden von Jahren war das sagenumwobene Ma'rib jene Stadt, aus der sich Balkis, die Königin von Saba, mit Gold und Weihrauch aufmachte, um König Salomon zu besuchen. Heutzutage ließen sich höchstens noch Leute aus dem Ölgeschäft blicken, die herkamen, um der Al Kaida ihr *Bakschisch* zu entrichten, dachte Scorpion, als sie unter den wachsamen Augen der Stammeskrieger auf

den Hausdächern aus der Hauptstraße in eine schmale Nebenstraße abbogen. Der Einsatz hatte ihm schon nicht gefallen, als Peterman zum ersten Mal davon erzählte, und jetzt gefiel er ihm noch weniger.

Scorpion hatte Hollis Peterman im Hinterzimmer eines Restaurants in der Haddastraße in Sanaa getroffen, der Hauptstadt des Jemens. Das Restaurant war leicht an seiner Tür zu erkennen, die blau gestrichen war, um den bösen Blick abzuwehren. In der Nähe hockten etwa ein Dutzend Jemeniten auf der schattigen Seite des Gehwegs. Sie kauten grüne *Khat*-Blätter, deren amphetaminartige Inhaltsstoffe die Droge im Jemen zu einer Volksseuche gemacht hatten. Als Scorpion hineinging, sah er, dass einer der Jemeniten unter seinem Tuch eine Oakley-Sonnenbrille trug und auf einem iPhone herumtippte. Soll der Idiot doch gleich eine Annonce aufgeben, dachte Scorpion, während er im Qualm der blubbernden *Shishas* auf dem Weg ins Hinterzimmer des Restaurants nach Überwachungskameras an den Wänden und der Decke Ausschau hielt.

Gleich nach Betreten des Zimmers checkte Scorpion es mit einem elektronischen Handscanner auf versteckte Wanzen. Als er sich davon überzeugt hatte, dass der Raum sauber war, setzte er sich hin und wartete, während Peterman eine Nachricht in sein Handy tippte, wie um Scorpion zu demonstrieren, wie wichtig er war. Bei der CIA gab es inzwischen nur noch einen ganz bestimmten Menschenschlag, dachte Scorpion: Oberstreber, die glaubten, sie seien schlauer als der Rest. Als er fertig war, klatschte Peterman in die Hände. Ein *Naadil* kam barfuß angetrabt, und Peterman erklärte ihm auf Englisch, dass er ihnen jetzt die *Saltab*, eine Art jemenitischen Eintopf, bringen könne.

»Wie war Ihr Flug?«, fragte Peterman und setzte ein professionelles Grinsen auf. Er war ein stattlicher Mann, blond und robust, aber man konnte schon sehen, an welchen Stellen er fett zu werden begann. Es war bereits eine Weile her, dass Scorpion mit dem Fußvolk der CIA-Außendienstler zu tun hatte, deshalb fehlte ihm die Geduld für das, was altgediente CIA-Leute als »das übliche Bussi-Bussi, bevor du dem armen Teufel den Arsch aufreißt« bezeichneten.

»Was hat Rabinowitsch im Sinn?«, erkundigte sich Scorpion. Dave Rabinowitsch war ein Weltklassemusiker, Mathematiker und zweifellos auch der beste Geheimdienst-Analyst im CIA-Direktorat für Auswertung. Er war einer der beiden Menschen in der gesamten US-Geheimdienst-Landschaft, die Scorpion dazu bringen konnten, so kurzfristig in den Jemen zu kommen.

Der *Naadil* klopfte und kam mit zwei Schüsseln *Saltab* und Gläsern voller *Nabidh*-Dattelsaft herein. Keiner der Männer sagte ein Wort, bis der *Naadil* wieder gegangen war und Scorpion die Tür von außen gecheckt hatte, um sicherzugehen, dass sie nicht belauscht wurden.

»Rabinowitsch hat nichts damit zu tun. Probieren Sie mal die *Saltab*. Die ist hier ziemlich gut«, sagte Peterman und fing an, den Eintopf mit einem Kanten *Malooga*-Brot in sich einzuschaufeln.

»Sind sie wahnsinnig?!«, bellte Scorpion, stand auf und ging auf die Tür zu. »Rabinowitsch ist der einzige Grund, warum ich hier bin – und er ist nicht mit im Boot? Und dem Idioten da draußen, der so tut, als wäre er einer von den *Khat*-Kauern, können Sie ausrichten, er soll mir nicht hinterherlau-

fen, sonst stopfe ich ihm seine Oakleys so tief in den Rachen, dass er eine Woche lang nur noch Glassplitter schießt. Guten Appetit.«

»Warten Sie«, rief Peterman. »Wir brauchen Ihre Hilfe.«

»Ist das mal wieder auf Harris' Mist gewachsen? Sie können Harris ausrichten, er kann mich... ach was soll's, es ist mir egal, was Sie ihm sagen«, fluchte Scorpion. Bob Harris war bei der CIA Vizedirektor des NCS (National Clandestine Service). Scorpion und er waren schon öfter aneinandergeraten, zuletzt und am schlimmsten in Sankt Petersburg. Scorpion hatte nicht die Absicht, sich an Harris' Operationen zu beteiligen.

Als er die Tür öffnete, sagte Peterman: »Wir haben einen Informanten, der behauptet, er könnte uns Qasim bin Jameel liefern.«

Scorpion zögerte. Bin Jameel war nicht nur der Anführer der AQAP im Jemen, sondern momentan auch der Exekutivchef sämtlicher Al-Kaida-Operationen weltweit.

»Keine gute Idee. Sie brauchen jemanden, der sich hier auskennt«, sagte Scorpion und schloss die Tür. Dann ging er zurück und setzte sich wieder an den Tisch.

»So einen hatten wir. McElroy. Einer unserer besten Männer. Er war schon seit drei Jahren im Land.«

»Was ist passiert?«

»Das wissen wir nicht«, antwortete Peterman.

»Was soll das heißen, Sie wissen es nicht?«

»Er ist weg. Verschwunden.«

»Verschwunden, oder haben Sie nur die Leiche noch nicht gefunden?«, fragte Scorpion.

Peterman bekam einen roten Kopf. Er antwortete nicht.

Die beiden Männer schauten einander an. Scorpion hörte, wie draußen der Muezzin über Lautsprecher zum *Dhuhr*, dem Mittagsgebet, rief. Tu es nicht, sagte seine innere Stimme. Irgendetwas ist hier faul.

»Wir können von unseren hiesigen Kräften niemanden einsetzen«, murmelte Peterman.

Es wurde immer schlimmer, dachte Scorpion, denn das bedeutete, dass die örtliche CIA-Niederlassung möglicherweise aufgefliegen war. Kein Wunder, dass ihm Rabinowitsch eine Nachricht mit dem Codewort für Notfälle, »Biloxi«, geschickt hatte. Ein paar der klügeren Köpfe in den Reihen der CIA witterten im Jemen eine größere Bedrohung der USA als in Afghanistan, und dies hier hörte sich ganz danach an, als würde Alex-Station zusammenbrechen – die Einsatzgruppe, die gegen die Al Kaida aufgestellt worden war. Er sah Peterman zu, wie er einen Schluck von seinem *Nabidh*-Saft trank. Einer der CIA-Agenten wurde vermisst – wird vermutlich gerade in diesem Augenblick gefoltert, dachte Scorpion. Wenn sich niemand darum kümmerte, konnten sie noch ein Dutzend Männer mehr verlieren. Und sofern er die Lage richtig einschätzte, war diesem Peterman die ganze Sache über den Kopf gewachsen.

»Wie wäre es mit einem SAS?«, erkundigte sich Scorpion. Die Sondereinsatzkommandos der CIA waren paramilitärische Einheiten und dafür ausgebildet, bei Rettungseinsätzen notfalls tief in feindliche Gebiete vorzudringen und Zielpersonen einzusammeln oder was sonst noch an riskanten Aufgaben zu erledigen war. Scorpion selbst hatte seinen ersten CIA-Einsatz bei den SAS, deren Teams aus Ex-Delta-, Navy SEAL- und Marine-Infanterie-Einzelkämpfern zusammenge-

setzt wurden, die man dann noch einem Zusatztraining unterzog. Die hervorragenden Spezialeinheiten, denen sie ursprünglich entstammten, wirkten hinterher im Vergleich wie ein Knabenchor.

»Uns fehlen verwertbare Erkenntnisse«, gab Peterman entmutigt zu. Das bedeutete, dass die SAS nicht zum Einsatz kommen konnte, weil sie keine Ahnung hatten, wo sich McElroy befand oder was ihm zugestoßen war. Beide Männer schwiegen. Es ging also um eine Rettungsaktion. Missionen dieser Art waren die schlimmsten und immer mit dem höchsten Risiko verbunden.

Ganz gleich, was du tust, tu es nicht für McElroy, sagte sich Scorpion. Selbst wenn er noch am Leben sein sollte, wäre wohl kaum noch so viel von ihm übrig, dass eine Rettung lohnte. Außerdem wartete die AQAP mit Sicherheit in aller Ruhe ab, wer sich als Nächster aus der Deckung wagte, um nach ihm zu suchen. Bin Jameel wäre allerdings ein Hauptgewinn. Es war ein bisschen wie beim Kauf eines Lotterieloses. Man rechnet nicht gerade damit, einen Treffer zu landen, aber was dabei herausspringen konnte, war so fantastisch, dass man nicht riskieren wollte, sich irgendwann in den Hintern treten zu müssen, weil man seine Eins-zu-einhundert-Millionen-Chance nicht genutzt hat.

»Wie war McElroy abgesichert?«, fragte Scorpion schließlich.

»Mit einer Predator-Drohne«, antwortete Peterman.

Die Predator war ein unbemannter, ferngelenkter Flugkörper – die wichtigste Waffe des Pentagons im Einsatz gegen Terroristen.

Sie konnte länger als vierzig Stunden über einem Ziel

schweben und Hellfire-Raketen aus acht bis elf Kilometern Höhe verschießen – zu hoch also, um vom Boden aus gesehen oder gehört zu werden.

»Die Hellfire ist mit dem GPS-Signal des Handys gekoppelt«, sagte Peterman, nahm eins aus der Tasche und hielt es Scorpion hin. »Man braucht nur auf ›Senden‹ zu drücken und es irgendwo hinzulegen. Dann bleiben einem noch sechzig Sekunden Zeit zum Verschwinden.«

»Und wenn die Predator-Drohne einen Motorschaden hat oder irgendwelche anderen Probleme auftreten?«, fragte Scorpion und vermied es bewusst, die Sprache auf undichte Stellen zu bringen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hatte er keine Hinweise darauf, wer oder was das Problem sein könnte. So wie er die Sache sah, saß das Problem direkt vor ihm.

»Uns stehen zwei Drohnen zur Verfügung. Eine davon als Ersatz.«

»Hatte McElroy auch ein Handy für die Drohne?

Peterman errötete, denn was die Frage unausgesprochen einschloss, lag auf der Hand. Er war für ihn verantwortlich und hatte versagt. Peterman nickte.

»Na großartig!«

Beim Rendezvous klappte schließlich nichts so, wie Peterman es eigentlich hätte arrangieren sollen. Jabir parkte den Landrover in der Nähe des Waffenmarkts von Ma'rib. Unter mit Baumwolltüchern bespannten Marktständen stapelten sich auf alten Vorlegern M4- und AK-47-Sturmgewehre. Daneben waren kleine Pyramiden aus M67-Handgranaten aufgetürmt. Das konspirative Haus befand sich einen Block vom Markt entfernt, es war ein Ziegelgebäude, dessen Fensterbögen mit

den typisch jemenitischen, weißen Verzierungen eingefasst waren. Ein halbes Dutzend schwer bewaffneter Stammeskrieger, ihrem Aussehen nach Bani Khum, hockten in der Nähe des Hauseinganges. Ihre Wangen waren vom *Khat* aufgebläht wie Hamsterbacken.

Scorpion musterte das Gebäude. Neben dem Unterschlupf befand sich ein anderes Wohnhaus aus Ziegelsteinen, dessen Dach etwa drei Meter tiefer lag als das des konspirativen Treffpunkts. Notfalls könnte er es zur Flucht benutzen, dachte Scorpion. Er wies Jabir an zu warten, bis er im Haus war, den Landrover dann gegenüber dem zweiten Haus aufzustellen, den Motor laufen zu lassen und die Waffen bereitzuhalten.

Ahmad al-Baiwani erwartete Scorpion auf dem Dach. Unter einem Sonnensegel waren Ingwerkaffee und *Bint-al-sahn*-Honiggebäck angerichtet. Ahmad war ein bärtiger, schwerer Mann, trug ein amerikanisches Jackett über einem traditionellen Gewand nach Art der *Fula* und dazu Hosen und den *Shaal*-Turban eines *Qadis* der Bani Kalum. Als *Qadi* oder Stammesführer gehörte er der zweithöchsten sozialen Klasse an, über der nur noch ein *Sayyid* stand – ein Abkömmling des Propheten. Scorpion selbst war als *Qabili* verkleidet, ein gewöhnliches Stammesmitglied der Murad. Er sprach *Fusha*, das Standard-Arabisch. Nach den üblichen ausführlichen Höflichkeitsbekundungen fragte Scorpion nach McElroy, »dem Amerikaner«.

Al Baiwani antwortete, dass er McElroy noch nie gesehen habe. Niemand habe das.

»Sie kennen doch bestimmt die *Hadith* Bukharis, in der der Prophet Allahs, *rasul allallahu alayhi wassalam*, Friede sei mit

ihm, über die größten Sünden sprach und meinte: »Ich warne euch, falsches Zeugnis zu geben«, und es so lange wiederholte, bis seine Getreuen schon meinten, er würde nie wieder damit aufhören«, gab Scorpio zu bedenken.

»Was unterstellen Sie mir?« Al-Baiwani warf einen Blick auf seine Wachen, um sicherzugehen, dass sie ordentlich aufpassten.

Bevor Scorpion etwas erwidern konnte, hörte er, wie Autotüren zugeschlagen wurden. Er stand auf und warf einen Blick über den Rand des Dachs. Unten standen drei schwarze SUVs, die vorher nicht da gewesen waren. Einige bewaffnete AQAP-Krieger stiegen aus und gingen aufs Gebäude zu.

»Wer kommt da?«, fragte Scorpion und legte die Hand an die 9-mm-Glock, die er verborgen trug. Al-Baiwanis Wachen wurden nervös, weil sie nicht wussten, wie sie sich verhalten sollten.

»Ihr *Asayid* Peterman hat doch gesagt, Sie wollen bin Jameel«, verkündete al-Baiwani mit einer Geste, die wohl bedeuten sollte: Hier haben Sie, was Sie verlangt haben. Scorpion vermutete, dass der Al-Kaida-Chef persönlich mit ein paar seiner Männer im Anmarsch war. Er nahm das Handy aus der Tasche und drückte auf »Senden«, dann ließ er es unter seinem Kissen verschwinden. Ihm blieben sechzig Sekunden bis zum Einschlag der Hellfire-Rakete. Er schnappte sich al-Baiwani, rammte ihm die Glock in die Seite und flüsterte ihm ins Ohr: »*Ta'ala ma'ee.*« Kommen Sie mit mir. »Uns bleiben fünfundvierzig Sekunden zum Verschwinden, oder wir sterben.«

Al-Baiwani starrte Scorpion entsetzt an. Seine Miene verrät, dass er die Bedrohung durch die Predator-Drohne sofort verstanden hatte. Die CIA hatte sie im Jemen so oft eingesetzt,

dass in den AQAP-Lagern und -Dörfern jeder, der im Besitz eines Handys war, ohne Umschweife sofort hingerichtet werden konnte.

»Yalla«, stieß al-Baiwani hastig hervor, erhob sich und gab den Wachen ein Zeichen, ihnen zu folgen.

Über eine Leiter gelangten sie auf das Dach des nächsten Gebäudes. Als al-Baiwani seinen Fuß darauf setzte, gab Scorpion ihm einen Stoß und sprang gleichzeitig. Sie landeten im selben Moment auf der unteren Plattform. Auf dem anderen Dach schwärmten bin-Jameels-Männer aus. Jemand schrie, und die Al-Kaida-Männer fingen an, auf Baiwanis Bani-Khum-Wachen zu schießen, die das Feuer umgehend erwiderten. Scorpion stieß den humpelnden al-Baiwani vor sich her, während sie unter dem Knattern der Schüsse die innere Treppe des Gebäudes herunterhasteten. Sie hörten Kinder und Frauen schreien.

Ein kleiner Junge von höchstens drei Jahren stand auf einem Treppenabsatz und starrte Scorpion und al-Baiwani an, die über die Treppe flüchteten. Eine Frau, vermutlich die Mutter des Jungen, kam aus der Wohnung gelaufen und schaute sie verängstigt an. Sobald sie den Jungen erreicht hatten, schnappte Scorpion ihn sich, gab ihn der Mutter und schrie sie an, sie solle die Tür schließen und sich auf den Boden legen. Als sie das Erdgeschoss erreichten, checkte Scorpion seine Uhr. Die Hellfire-Rakete konnte jede Sekunde einschlagen. Er hechtete zu al-Baiwani, riss ihn zu Boden, und sie nahmen die Arme über die Köpfe.

Dann warteten sie in nervenzerreißender Anspannung.

Nichts geschah.

Scorpion schaute wieder auf die Uhr. Die Hellfire hätte in-

zwischen längst einschlagen müssen. Scorpion wartete weitere fünfzehn Sekunden und zählte dabei jede. Es gab keine Hellfire. Dafür hörte er, wie von oben Männer die Treppe herunterrannten. Dieser Mistkerl Petersen!, dachte Scorpion. Jetzt musste ein Wunder geschehen, um noch lebend aus Ma'rib herauszukommen.

Er spähte aus dem Vordereingang und suchte nach Jabir. Der Landrover parkte auf der gegenüberliegenden Straßenseite, nicht weit von den schwarzen SUVs. Jabirs Blicke wanderten über die Gebäude, er hielt ein M4 mit aufgestecktem M203-Granatwerfer im Anschlag.

Zeit zu gehen, signalisierte Scorpion al-Baiwani. Scorpion riss das Tor auf, und sie sprinteten über die Straße zum Landrover. Ein Abidah-Kämpfer aus einem der SUVs bemerkte sie. Als er seine AK-47 anlegte, hielt Scorpion an und schoss ihm mit der Glock in den Hals. Ein halbes Dutzend Abidah-Kämpfer, die auf dem Weg zum konspirativen Haus waren, drehten sich um und feuerten auf Scorpion und al-Baiwani. In diesem Moment schaltete sich Jabir ein. Er hatte seine M4 auf Dauerfeuer gestellt. Zwei Abidah gingen zu Boden. Kurz bevor Scorpion den Landrover erreichte, wurde Jabir im Gesicht getroffen und sackte auf der staubigen Straße zusammen. Scorpion schnappte sich die M4 aus Jabirs leblosen Händen, wirbelte herum und streckte zwei weitere Abidah nieder. Die übrig gebliebenen Abidah-Kämpfer drehten ab und flohen zum Unterschlupf.

Al-Baiwani wollte schon in den Landrover einsteigen, aber Scorpion griff ihn sich und zog ihn in Richtung des vorderen SUVs. Dort saß immer noch ein Abidah am Steuer. Scorpion feuerte im Laufenden mit dem M4, und die Treffer überzogen die

Frontscheibe des Wagens mit spinnwebartigen Einschusslöchern. Schüsse aus den anderen SUVs und von den Gebäuden ließen den Boden rings um seine Füße aufspritzen.

Scorpion feuerte durch das Fenster des SUVs und erledigte den Fahrer. Dann nahm er ein Tuch von einem der toten Stammeskrieger und warf es zu al-Baiwani hinüber, der dabei war, auf den Beifahrersitz des SUVs zu klettern. Für sich selbst nahm er dem toten Fahrer das Tuch ab, ließ den Leichnam auf die Straße fallen und stieg auf seinen Platz. Unter heftigem Beschuss aus den anderen SUVs und vom Dach des Unterschlupfs fuhren sie los.

»Nehmen Sie die hier«, sagte Scorpion und drückte al-Baiwani das M4 in die Hand, während er an einem Mann mit einem Esel vorbeikurvt. Im Rückspiegel sah er, dass sich die anderen beiden SUVs mit den Abidah-Kämpfern an ihre Verfolgung gemacht hatten.

»Was soll ich tun?«, fragte al-Baiwani.

»Feuern Sie durch das Rückfenster!«, rief Scorpion, bog unvermittelt um eine Ecke und raste die Straße hinunter, um auf die Hauptstraße zu gelangen. Al-Baiwani hatte auf Dauerfeuer geschaltet und das Rückfenster zerschossen.

Der erste Verfolger-SUV nahm die Kurve und jagte hinter ihnen her, als Scorpion mit quietschenden Reifen die nächste Abzweigung nahm und voll in die Bremsen trat. Er sprang aus dem Wagen, wühlte kurz auf dem Rücksitz herum, nahm dann al-Baiwani das M4 ab, koppelte den M203-Granatwerfer daran und lud eine Granate, als der erste SUV um die Kurve schlingerte. Er zielte mit dem Laser auf die Windschutzscheibe des Fahrzeugs, feuerte und zog al-Baiwani zu sich, um mit ihm hinter dem SUV in Deckung zu gehen. Als die

Granate explodierte, fegte ein Orkan aus heißer Luft über sie hinweg.

Die Detonation tötete alle Insassen des anderen SUVs. Was von dem Chassis übrig blieb, rollte weiter, bis es gegen einen Karren am Straßenrand stieß. Scorpion lud den Granatwerfer nach und spähte um die Hausecke. Der zweite SUV folgte ihnen nicht mehr. Er hatte mitten auf der Straße angehalten, aus seinen Fenstern ragten drohend Gewehrläufe.

Scorpion schob al-Baiwani wieder in den SUV und setzte sich hinters Steuer. Er verstaute das M4 neben sich und lenkte den Wagen zur Hauptstraße. Am Stadtrand fuhren sie auf eine Straßensperre zu. Sie war mit AQAP-Kämpfern besetzt, deren Gewehre auf sie gerichtet waren, während sie näher kamen.

»Was machen wir jetzt?«, fragte al-Baiwani.

»Wir sind Abidah, schon vergessen?«, antwortete Scorpion, griff an sein Tuch und wurde vor der Sperrung langsamer. Scorpion und dann auch al-Baiwani reckten die Fäuste und schrien »*Alahu akbar!*« Die AQAP-Kämpfer antworteten mit »*Alahu akbar*«-Rufen, ein paar von ihnen feuerten zur Bekräftigung in die Luft, und einer winkte sie durch.

Scorpion fuhr vorsichtig durch die Öffnung in der Sperranlage. Er wartete, bis er mindestens hundert Meter weiter war, bevor er den SUV wieder zur Höchstleistung antrieb. Im Rückspiegel sah er den Kontrollposten immer kleiner werden. Sie ließen die letzten Lehmziegelhütten hinter sich und erreichten die offene Wüste. Al-Baiwani musterte Scorpion, sagte aber kein Wort.

Nach weiteren zehn Kilometern fuhr Scorpion an den Straßenrand und hielt an. Sie befanden sich in einer sandigen Wüstenebene, und der schwarze Asphalt war menschenleer.

»Warum halten wir?«, wollte al-Baiwani wissen.

Scorpion zog seine Glock. »Wo ist McElroy, der Amerikaner?«, fragte er und richtete die Waffe auf al-Baiwanis Unterleib.

3

Jebel Nuqum, Sanaa, Jemen

Als sich der SUV Sanaa näherte, füllte sich die Straße immer mehr mit zerbeulten alten Autos und überladenen Lastwagen. Am fernen Horizont ragte der Gipfel des Jebel-Nuqum-Bergs über der Stadt auf. Scorpion war immer noch erschüttert von dem Fund, den er in dem Bauernhaus gemacht hatte. Als er dann mit Peterman telefonierte, hatte das seine Verfassung auch nicht verbessert.

»Was ist passiert?«, wollte Scorpion wissen.

»Was meinen Sie? Die Predator-Drohne?« Petermans Ton klang ebenso entrückt wie angespannt. Scorpion fragte sich, wo er wohl gerade steckte oder welche Droge er genommen hatte.

»Das hier ist eine ungesicherte Verbindung, verdammt noch mal! Wollen Sie hier im Ernst alles ausbreiten?«

»Stimmt. Tut mir leid«, entschuldigte sich Peterman. Er ist immer nur mit Entschuldigen beschäftigt, dachte Scorpion. Er würde sich für eine Menge zu entschuldigen haben, und Scorpion konnte fast schon den Schweiß auf seiner Stirn sehen.

»Haben Sie Sie-wissen-schon-wen gefunden?«, fragte Peterman.

»Ja.«

»War er ... Sie wissen schon?«

»Glücklicherweise.«

»Glücklicherweise?«

»Soll ich Ihnen eine Skizze machen?«, knurrte Scorpion. Es war einfach unbeschreiblich, was Scorpion und al-Baiwani auf dem Bauernhof vorgefunden hatten. Selbst Scorpion, der vorher noch behauptet hätte, die schlimmsten Dinge, die Menschen einander antun können, längst gesehen zu haben, hatte sich elendig in die primitive eiserne Spüle übergeben.

»*Allahu akbar*«, Gott ist groß, hatte der fassungslose al-Baiwani wieder und wieder vor sich hin gemurmelt und dabei krampfhaft an die Wand geblickt, um nicht die Reste von McElroy ansehen zu müssen.

Die Al Kaida der arabischen Halbinsel hatte bei ihrer Rückkehr aus Afghanistan so einiges mitgebracht. Zum Beispiel eine Methode, die die Taliban »Ausziehen« nannten. Dafür schnitten sie die Haut rings um die Taille ein, an den Seiten hoch und dann an beiden Beinen bis hinunter zu den Knöcheln. Danach wurde die Haut bis nach oben zum Hals und nach unten zu den Knöcheln abgezogen und aufgerollt. McElroy musste blutig und fliegenumschwärmt unter Todesqualen eine ganze Woche gelitten haben, bis er endlich starb. Scorpion war froh, dass McElroy bereits tot war, denn sonst hätte er dafür sorgen müssen. Die Spurensuche im Haus war gespenstisch. Die Zimmer stanken nach Tod, und in einem davon waren Ketten in die Steinwände eingelassen. Es gab einige Hinweise darauf, dass McElroy nicht der Erste war, den die AQAP hierhergebracht hatte. Scorpion wusste, dass ihm die AQAP mit Freuden dieselbe Behandlung zukommen ließe wie McElroy, sollte er ihnen jemals in die Hände fallen.

»Tut mir leid«, wiederholte Peterman. Erzähl das McEl-

roy, du Hurensohn, dachte Scorpion wütend. »Wir sollten das noch einmal besprechen. Kommen Sie zur...«

»Schweigen Sie!«, schrie Scorpion ins Telefon, um Peterman davon abzuhalten, eine Adresse über eine unsichere Telefonverbindung durchzugeben. »Ich weiß, wo Sie wohnen. Warten Sie einfach da!« Scorpion beendete den Anruf. Dieser Kerl ist eine Katastrophe, dachte er, während er sich am Kreisverkehr an der Khawlan in den Sanaaer Innenstadtverkehr einfädelt. Wenigstens hatte Rabinowitsch seine Hausaufgaben gemacht. Scorpion wusste, dass Peterman eine Wohnung an der Wadi-Zahr-Straße besaß, keinen Kilometer von der amerikanischen Botschaft entfernt.

Nur dass Peterman nicht in seiner Wohnung war. Scorpion kam gar nicht erst so weit. Schon bevor er an den Straßenrand fuhr, bemerkte er die kleine Menschentraube auf der Straße. Er stieg aus dem SUV und bahnte sich seinen Weg durch die Schaulustigen. Peterman lag auf dem Gehweg, und aus seinem Hinterkopf strömte Blut. Scorpion schaute am Gebäude hoch. Peterman musste vom Balkon seiner Wohnung im fünften Stock gesprungen oder gestoßen worden sein. Scorpion hockte sich neben Peterman, der mit weit aufgerissenen Augen zu ihm aufschaute.

»Hollis...«, sagte Scorpion. Er war sich nicht sicher, ob Peterman ihn überhaupt sah, geschweige denn mit seinem falschen Bart und dem Abidah-Turban aus Ma'rib erkannte. Doch nun zeigte sich eine Regung in seinem Blick.

»Fliehen Sie«, flüsterte Peterman. Dann sah Scorpion, wie das Licht in seinen Augen erlosch.

»Wenn du aufgefliegen bist«, lautet ein CIA-Grundsatz, »wird es Zeit für ein klassisches Manöver, das unter dem Namen ›Sich-aus-dem-Staub-machen‹ bekannt ist.« Eigentlich hätte Scorpion Sanaa mit dem nächsten Flug verlassen müssen. Petermans Tod gab Scorpion ausreichend Grund zur Annahme, dass Alex-Station aufgefliegen war, was bedeutete, dass die AQAP möglicherweise auch über ihn Bescheid wusste.

Er löste sich aus der Traube um Peterman. Den Dienstvorschriften der NCS zufolge musste nach dem Tod eines Agenten seine Wohnung leer geräumt werden, um sicherzugehen, dass dem Gegner nichts in die Hände fallen konnte. Da hier die Leiche eines Westlers mitten auf der Straße lag, durfte man davon ausgehen, dass bereits CSO-Spezialkräfte des jemenitischen Innenministeriums im Anmarsch waren. Dummerweise würde aber alles nur noch viel schlimmer werden, wenn Peterman irgendwelches belastendes Material zurückgelassen hatte. Scorpion sah sich um. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich immer noch auf die Leiche. Das konnte er zu seinem Vorteil nutzen, aber er musste schnell sein.

Er schlüpfte ins Gebäude und lief die Treppen bis zu Petermans Etage hinauf. Im Korridor roch es verbrannt. Die Tür zu Petermans Wohnung war geschlossen. Scorpion drehte den Türgriff und stellte fest, dass sie nicht abgeschlossen war. Er zog seine Glock und musterte Wände und Tür. Durchaus möglich, dass die Tür als Sprengfalle präpariert worden war. Er hätte alles gründlich absuchen und die Bombe gegebenenfalls entschärfen müssen, aber dazu fehlte ihm die Zeit. Jeden Moment konnten die Polizei oder CSO-Kräfte eintreffen. Für sein Vorhaben sprach nur, dass auch dem Mörder Petermans keine Zeit geblieben war. Behutsam berührte er den Türgriff,

als erwartete er einen Stromschlag, dann holte er tief Luft. Sie haben ihn gerade erst vom Balkon gestoßen, sagte er sich. Sie mussten schnell von hier verschwinden. Dann nahm er die Waffe fest in die Hand und öffnete die Tür.

Er trat schnell ein und sah sich mit der Glock im Anschlag kurz um. Die Wohnung war leer, die Balkontür halb geöffnet. Scorpion warf einen schnellen Blick hinaus und zog sie dann zu. Es roch stark nach Rauch. Schnell hatte er die Ursache entdeckt: eine leere Dose Nudeln in Tomatensoße und ein schwarz verbrannter Topf auf dem Herd. Jemand hatte das Gas abgestellt, aber der Topf war immer noch warm. Die Wohnung war nicht durchwühlt worden. Wer Peterman vom Balkon gestoßen hatte, musste sich danach sofort aus dem Staub gemacht haben.

Scorpion bewegte sich rasch, durchsuchte alle Schubladen und Regale nach etwas Belastendem. Petermans Laptop lag noch auf dem Bett. Warum hatten sie ihn nicht mitgenommen? Er dachte eine Sekunde lang darüber nach, dann wurde es ihm schlagartig klar. Er entfernte die Festplatte aus dem Gerät und steckte sie ein. Es war nicht auszuschließen, dass sich eine Trojaner-Software auf dem Rechner befand. In diesem Fall wusste die AQAP alles, was Peterman wusste.

Von draußen hörte er die Sirenen der näher kommenden Polizeiwagen. Ihre Leute würden schon bald die Treppe heraufkommen. Er schnappte sich ein Handtuch aus dem Badezimmer, wischte rasch alles ab, was er angefasst hatte, und machte sich wieder auf den Weg die Treppe hinunter. Er verließ das Gebäude durch den Hinterausgang.

Der Countdown war in dem Moment angelaufen, als Peterman auf dem Pflaster aufschlug, dachte Scorpion, während er

sich an der Menschenmenge auf der Straße vorbeidrängelte. Theoretisch könnte er auf dem Weg zum Flughafen mit Rabinowitsch telefonieren. Sollte sich doch die Firma um den Rest kümmern. Da in Sanaa allerdings einiges ELINT-Personal zur elektronischen Erfassung und Auswertung von Daten stationiert war, hätte es das Todesurteil für alle Mitarbeiter bei Alex-Station bedeuten können. Was McElroy widerfahren war, konnte auch ihnen geschehen. Er durfte nicht auf Langley warten, sondern musste sie persönlich warnen.

Der CIA-Posten für Alex-Station war ein Ziegelhaus in der Al-Quds-Straße im Nuqum-Distrikt. Scorpion musste davon ausgehen, dass die AQAP durch Peterman inzwischen auch über diesen Standort Bescheid wusste. Der Aufenthalt dort war brandgefährlich geworden.

An der Ecke erwischte er ein Taxi. Der Fahrer verzog das Gesicht, als er ›Nuqum‹ sagte. Nuqum war eine *Mahwa*, ein Slum, im Osten der Stadt. Ein enges Labyrinth baufälliger Häuser, die sich im Schatten des Bergs ausbreiteten, von dem die Gegend ihren Namen hatte. Es war ein seltsamer Standort für einen Kommandoposten der CIA. Die engen Gassen und müllübersäten Gänge waren von Karren und ziellos umherstreifenden jungen Tagelöhnern bevölkert, die *Kath* kauend auf Aufträge warteten.

Die Bewohner des Distrikts waren in der Mehrzahl dunkelhäutige Akhdam. Sie bildeten die unterste, von den Jemeniten verachtete Gesellschaftsklasse. Ein jemenitisches Sprichwort lautet: »Leckt ein Hund an deinem Teller, spüle ihn. Berührt ihn aber ein Akhdam, zerbrich ihn.« Als das Taxi in die *Mahwa* hineinfuhr, boten sich in *Abayas* gehüllte Prostituierte den vorbeifahrenden Autofahrern an. Ihre Hände

winkten wie flatternde, kleine dunkle Vögel. Um jeden Wagen entbrannte ein Kampf, und die Akhdam-Frauen mussten gegen die erst kürzlich zugezogenen Somali-Frauen in ihren leuchtend bunten *Hijabs* konkurrieren, die schon für den Preis einer Schachtel Zigaretten zu haben waren.

Scorpion ließ den Fahrer an einem *Souk* ein paar Straßen vor dem Sitz des Kommandopostens anhalten. Er musste damit rechnen, dass die AQAP das Gebäude beobachtete. Das Problem war, hinein- und wieder hinauszugelangen, ohne gesehen oder umgebracht zu werden. Er fragte im *Souk* herum, bis er schließlich einen *Khat*-Händler mit einem Lkw fand. Sowohl die Preisverhandlungen als auch die Mühe, dem Händler das Verlangte unmissverständlich klarzumachen, kosteten Scorpion fast eine volle Stunde, die er kaum entbehren konnte – aber er hatte keine andere Wahl, wenn er nicht so enden wollte wie McElroy oder Peterman.

»*Ma'a salaama*«, sagte Scorpion zum Händler und berührte zum Abschied mit der Hand seine Brust.

»*Alla ysalmak*«, antwortete der Händler und lächelte freundlich, obwohl er Scorpion anschaute, als müsste er den Verstand verloren haben, einen solchen Handel einzugehen.

Scorpion bezog vor einem kleinen Teppichgeschäft gegenüber dem Kommandoposten Stellung. Er wartete und blähte dabei die Wange auf, als kaute er *Khat*. Es dauert zu lange, dachte er. Jeden Moment erwartete er, beschossen zu werden. Vielleicht wollte der Händler ihn betrügen ... aber schließlich sah er ihn kommen.

Ein Lkw, der mit dicken *Khat*-Bündeln beladen war, bog um die Ecke und rumpelte die Straße hinunter auf das Gebäude zu. Er konnte das Gesicht des Fahrers erkennen. Scor-

pion nickte, und der Fahrer erwiderte seinen Gruß. Als der Lkw vorbeischaufelte, stieß jemand einen schweren Ballen *Khat*-Blätter hinten von der Ladefläche des Lkws. Sobald das erledigt war, wurde der Lkw schneller, fuhr um die Ecke und verschwand.

In der Straße unterbrach eine Gruppe junger Männer ihre Beschäftigung, und für eine Sekunde waren alle wie gebannt. Dann brach die Hölle los. Die jungen Männer hetzten zu dem *Khat*-Ballen, jeder griff sich die Blätter mit vollen Händen. Sie stopften sie in ihre Kleidung, in Beutel, die sie aus ihren Tüchern geformt hatten, oder wo immer sich Platz fand. Leute kamen auf die Straße gelaufen. Es war wie ein spontaner Festtag, jeder griff sich *Khat*, rief seine Freunde herbei, Frauen schrien und keiften, und Kinder rannten zwischen den Beinen der Erwachsenen hindurch, um lose Blätter und Zweige aufzusammeln. Im allgemeinen Durcheinander gelang es Scorpion, unbemerkt ins Gebäude zu schlüpfen.

Ein stämmiger Amerikaner mit militärischem Haarschnitt saß an einem Schreibtisch in der Nähe der Eingangstür und richtete eine Pistole auf Scorpion. Er trug keine Uniform, trotzdem standen die Begriffe »US-Marines« und »Spezialkommando« groß und fett auf seiner Stirn. Neben dem Schreibtisch richtete ein Latino das überzeugende Ende eines M16-Gewehrs auf Scorpion.

»Was willst du, Mohammed?«, wollte der Amerikaner wissen.

»Waren Sie schon mal in Biloxi?«, antwortete Scorpion.

»Nein, aber ich war schon zweimal in Gulfport«, vervollständigte der Amerikaner die Erkennungsparole. »Wer sind Sie?«, fragte er, ohne die Waffe herunterzunehmen.

»Wo ist Ramis?« Rabinowitsch zufolge war Harold Ramis jetzt der neue Chef des CIA-Postens Alex-Station in Sanaa.

»Der ist unterwegs. Spricht mit Ali Baba und den vierzig Räufern.« Der Amerikaner verzog das Gesicht.

»Wer zum Teufel soll das sein?«

»Oh, Verzeihung. Da ist unser kleiner Spitzname für Ali Abdullah und seinen Rat.« Der Präsident des Jemen.

»Nehmen Sie«, sagte Scorpion und gab ihm Petermans Festplatte.

»Was ist das?«

»Aus Petermans Laptop. Er ist tot«, erklärte Scorpion.

»Jesus«, sagte der Amerikaner, der allmählich zu begreifen begann. »Sind wir verbrannt?«

»Was glauben Sie wohl?«

»Mist!«, entgegnete der Amerikaner. »Wird Zeit, aus diesem Drecksloch zu verschwinden.«

»Sagen Sie Langley, sie sollen sich mit der Festplatte vorsehen. Wahrscheinlich ist Schadsoftware drauf«, sagte Scorpion und schaute schon wieder vorsichtig aus der Haustür. Die Männer draußen waren inzwischen damit beschäftigt, Esel mit Säcken voller *Khat* aus dem heruntergefallenen Ballen zu beladen. Scorpion verengte die Augen zu Schlitzen, um gegen das grelle Sonnenlicht zu bestehen, dann checkte er die Straßen und Hausdächer. Alles sah ruhig aus, dennoch standen die Chancen gut, dass es Beobachter gab.

»Hey, Amigo! Danke«, rief ihm der Amerikaner hinterher, der bereits am Telefon hing, aber Scorpion war schon wieder weg.

Als er später in westlicher Kleidung und ohne Bart in Richtung Flughafen unterwegs war, glaubte er, seinen Part damit

erledigt zu haben, ganz gleich, wie die Sache ausgehen würde. Als sein Taxi in die Straße zum Flughafen abbog, bemerkte er einen weißen Toyota Camry zwei Wagen hinter ihnen, der die Fahrspuren immer dann wechselte, wenn sein eigener Fahrer es auch tat.

»Machen Sie eine 180-Grad-Wende«, verlangte Scorpion auf Arabisch.

»Aber zum Flughafen geht es hier lang«, antwortete der Taxifahrer.«

»Ich gebe Ihnen hundert Rial, wenn Sie jetzt wenden«, erklärte Scorpion und holte das Geld hervor.

Nach kurzem Zögern lenkte der Fahrer das Taxi plötzlich auf die Gegenfahrbahn. Ein entgegenkommender Wagen stieg voll in die Bremsen, sein Fahrer riss vor Angst die Augen auf. In beiden Fahrtrichtungen hupten Autos und Lkw, als das Taxi wieder zurück in Richtung Stadt fuhr. Als er sich umschaute, sah Scorpion, dass der Camry dieselbe Wende hinlegte. Die anderen Fahrer fluchten und drohten mit den Fäusten. Obwohl er sich von seiner Blickrichtung aus nicht sicher sein konnte, glaubte Scorpion zu erkennen, dass die beiden Männer im Camry ihre Tücher nach Art der Abidah geknotet hatten.

Unwillkürlich musste er an McElroy in diesem Bauernhaus denken. Er sagte dem Fahrer, dass noch mal zweihundert für ihn drin wären, wenn er es schaffte, den Camry abzuhängen. Sein Fahrer lenkte den Wagen im Slalom durch die Straßen, bog in Nebengassen ab und stürzte sich in jede Lücke, während sie der Altstadt immer näher kamen. Scorpion drehte sich noch einmal nach hinten um. Momentan war der Camry außer Sicht. Dann sah er ein Taxi, das in der Gegenrichtung

vor einem kleinen Hotel parkte. Aber zuerst musste er noch sein Aussehen verändern.

»*U'af!* Stopp! Geben Sie mir Ihr Tuch«, verlangte Scorpion und schob dem Fahrer seine Rials hinüber.

Sie kamen mit quietschenden Reifen zum Halten. Der Fahrer nahm seinen Turban ab, und Scorpion setzte ihn auf. Dann schnappte er sich seinen kleinen Rollkoffer, sprang aus dem Wagen und rannte quer über die Straße zu dem anderen Taxi, glitt hinein und war schon nach Sekunden unterwegs. Als sein Fahrer in Richtung Flughafen abbog, sah Scorpion den Camry in die Gegenrichtung brettern. Die Insassen, zwei Abidah-Männer, suchten fieberhaft die Straßen ab und hatten dabei vermutlich ein ganz bestimmtes Bauernhaus im Sinn.

4

Porto Cervo, Sardinien, Italien

Ein heftiger Regenguss peitschte über die *Piazzetta*, die kleine *Piazza* beim Jachthafen von Porto Cervo. Scorpion, der unter den Einheimischen als *Il francese* – der Franzose – bekannt war, hatte sich unter einen Bogengang geflüchtet und hielt Ausschau nach allem, was nicht ins Bild passte. In Sardinien hätte er das normalerweise nicht nötig gehabt, aber seit dem Jemen war nichts mehr ›normal‹.

Scorpion hatte bis zu einer Zwischenlandung in Dubai gewartet, bevor er es riskierte, über ein iPad in einem Applestore im Deira-Einkaufszentrum Kontakt mit Rabinowitsch aufzunehmen. Sie tauschten ihre Nachrichten über eine Teenager-Chatseite aus, auf der so reger Verkehr herrschte, dass eine Überwachung nahezu unmöglich war. Rabinowitsch gab sich als dreizehnjähriges Mädchen aus Omaha namens Madison aus, Scorpion firmierte als Josh und war ein vierzehnjähriger Junge aus dem benachbarten Bellevue.

alles klar?, schrieb Rabinowitsch.

erst mal, schrieb Scorpion zurück.

wie geht's alby? mit wem geht sie?, fragte Rabinowitsch. Er meinte al-Baiwani.

sie hat mit aku und appe schluss gemacht, womit er die AQAP meinte, *jetzt hat sie nur noch uns*, antwortete Scor-

pion. Nach dem Vorfall in Ma'rib blieb al-Baiwani keine andere Wahl. Er hatte seine Brücken zur Al Kaida verbrannt. Solange die CIA ihn mit Waffen und Geld versorgte, konnten sie sich der Unterstützung durch die Bani Khum sicher sein.

die hat wirklich 2 gesichter, textete Rabinowitsch. Er sah es wohl als gegeben an, dass al-Baiwani ein Doppelagent war. Mit al-Baiwani zu arbeiten war ein zweischneidiges Schwert.

kein wunder, wenn man sieht, mit was für typen sie abhängt, oder? Das sollte bedeuten, dass al-Baiwani auch kaum etwas anderes übrig blieb, wenn man sich vor Augen führte, was in Ma'rib geschehen und wie es um die allgemeine Lage im Jemen bestellt war. Er musste beide Lager zufriedenstellen.

scheiße das mit pete. Gemeint war Peterman.

spinnst du? hatte doch nix drauf. Scorpions Urteil über Peterman klang auch in Teenagersprache recht treffend.

vermiss dich... sonst alles ok?

sag du's mir, tippte Scorpion und schloss den Chat, denn es war nicht nur die gescheiterte Mission im Jemen, die Langley zweifellos auf Hochtouren rotieren ließ. Hinzu kam noch, dass sie ihn in die Flucht getrieben hatten. Er war noch nie vor irgendwem geflohen. Das war ein schlechtes Zeichen. Der Winter hat begonnen, dachte er und schaute auf die verregnete *Piazzetta* hinaus. Und das galt nicht nur für die CIA. Irgendetwas war da faul.

Er schüttelte sich die Regentropfen aus der Kleidung, dann ging er in das kleine Immobilienmaklerbüro, das sich zwischen all den Luxusdesignerläden an der *Piazzetta* behauptete. Obwohl Neujahr längst vorbei war, strahlte noch immer die Weihnachtsbeleuchtung und sorgte für die einzige Farbe

an diesem trüben Tag. Er schaute gleich aus dem Fenster, um zu sehen, ob ihn jemand beim Hineingehen beobachtet hatte.

Abrielle, die Tochter des Inhabers Salvatore, war allein im Büro. Sie war schlank, hatte langes schwarzes Haar und reichte ihm seine Post. Während er sie durchblätterte, unterhielten sie sich ein wenig – halb auf Italienisch und halb auf Englisch – über sein Bauernhaus in den Bergen, eine renovierte *Casa colonica*, um die sich das Mädchen kümmerte, wenn er unterwegs war, also meistens. Dann sah er den Briefumschlag.

Sie hatte ihn vom Büro des Hafenmeisters mitgebracht. Auf einer einfachen weißen Karte, in die das Wappen einer Jacht geprägt war, war nur die Bitte für ein Treffen zu lesen: »in beiderseitigem Interesse«. Es war eine Telefonnummer angegeben. Er würde sie googeln müssen, aber sein erster Gedanke war, dass es sich um eine luxemburgische Vorwahl handelte, was auf eine Holding schließen ließ, die vom Bankgeheimnis des Landes geschützt wurde.

»Woher kommt das?« Scorpion wurde plötzlich sehr still.

»Ein paar Matrosen sind mit einem Beiboot von einer Jacht gekommen und haben es gebracht. Ich glaube, es waren *Russi*«, antwortete Abrielle. »Ist für einen *Signor Collins*. Ein Freund von Ihnen?«

»Ist die Jacht noch da?« Scorpion ignorierte ihre Frage. Er trat näher ans Fenster und schaute hinaus. Die *Piazzetta* war im Regen menschenleer. Hinter den Gebäuden und dem Hafen war nur noch das dunkle Meer. Vielleicht war nicht nur Alex-Station im Jemen aufgefliegen. Er musste der Möglichkeit ins Auge sehen, dass seine Tarnung durch den Inhalt von Petermans Laptop ebenfalls aufgefliegen war. Verdammt, sie

hatten ihn bis nach Sardinien verfolgt. Abrielle schüttelte den Kopf. »Sie meinten, Monte Carlo wäre ihr nächstes Ziel.«

»Eine große Jacht?«, fragte er.

»*Molto grande*. Sechzig Meter, vielleicht mehr«, sagte sie.

Scorpion traute ihrem Urteil über die Jacht. Die Sarden waren an große, teure Schiffe gewöhnt. Porto Cervo mit seinem malerischen Hafen und den rot gedeckten, millionenteuren Villen in den Hügeln hinter der Stadt war Austragungsort der alljährlichen Septemberregatta, zu der sich einige der größten Megajachten sehen ließen und ein paar der reichsten Menschen der Welt vorbeikamen, um an der Costa Smeralda Partys zu feiern. Es gab weltweit nicht allzu viele Jachten, deren Länge sechzig Meter überschritt, und das bedeutete, dass die Karte von jemandem stammte, der extrem reich sein musste. Und entsprechend mächtig.

»Wieso glauben Sie, dass es Russen waren?«

»Ich habe sie gefragt.« Sie zuckte mit den Achseln. »Sie sagten, sie wären *Ucraini*. Das ist doch so eine Art *Russi*, oder?«

Er erklärte ihr, dass er die Insel verlassen würde. Ihr fiel wie üblich die Aufgabe zu, sich um die *Casa* und die beiden Dobermann-Wachhunde Hector und Achilles zu kümmern.

»*Quando tornerai?* Wann kommen Sie zurück?« Sie klang ein bisschen wehmütig. *Il francese* mit seinen grauen Wolfsaugen und der Narbe über dem Auge war so attraktiv, dass sie auf der Stelle das Büro abgeschlossen und sich ihm hingegen hätte, wenn er es nur wollte. Aber er schien immer auf dem Sprung zu sein.

»Nur für ein paar Wochen. Ich bin bald wieder da«, antwortete er, obwohl er nicht wusste, ob er überhaupt jemals wieder nach Sardinien zurückkehren würde.

Auf der Rückfahrt durch den Regen zu seiner *Casa Colonica*, die tiefer im Landesinneren lag, behielt Scorpion den Rückspiegel im Auge. Die Straße schlängelte sich in die Berge hinauf. Er steuerte eine Parkbucht am Rand einer Klippe an und nahm einen Feldstecher aus dem Handschuhfach. Dann stieg er aus seinem Porsche aus und suchte die Hügel und die Straße bis ganz zurück nach Porto Cervo ab. Es sah nicht so aus, als ob ihm jemand folgte. Mit etwas Glück blieb ihm noch ein wenig Zeit – sofern sie nicht schon an der *Casa* auf ihn warteten, dachte er. Er fragte sich, ob er paranoid war. In seiner Branche war der Übergang zwischen Paranoia und Spionagehandwerk rasiermesserscharf. Er erinnerte sich, dass Rabinowitsch einmal scherzhaft gesagt hatte: »Vergiss nicht, nur weil du paranoid bist, heißt das noch lange nicht, dass keiner hinter dir her ist.«

Er schaute sich noch einmal die Karte an. Da standen nur zwei handschriftliche Zeilen unter einem Logo der Jacht *Milena II*. Das Schreiben hatte Scorpion in höchste Alarmbereitschaft versetzt.

Erstens war es dem Hafenmeister von Porto Cervo übergeben worden. Es handelte sich um eine Hintertür zur Vernetzung und Kommunikation in einem Notfall, die nur Rabinowitsch bekannt war, doch nicht einmal Rabinowitsch war jederzeit darüber informiert, ob und, falls ja, in welchem von mehreren Dutzend Häfen weltweit sich Scorpion gerade aufhielt. Der Umschlag war an »Arthur Collins« adressiert, der erfundene Name eines angeblichen Seglerfreunds des Franzosen. Scorpion nutzte das Pseudonym »Collins« nur in ein paar Jachthäfen und Seglerkneipen rings ums Mittelmeer, an die er seine Post schicken ließ.



Andrew Kaplan

Scorpion: Anschlag

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-41899-8

Heyne

Erscheinungstermin: April 2016

Scorpion kehrt zurück

Nizza: An der französischen Riviera wird Scorpion, unabhängiger Agent und Vollstrecker, auf der Luxus-Jacht von Vadim Achnetzow empfangen. Der ukrainische Millionär beauftragt ihn, ein geplantes Attentat auf den russlandfreundlichen ukrainischen Präsidentschaftskandidaten Tscherkessow zu verhindern. Der Auftrag ist hochbrisant, da dessen Tod eine weltpolitische Krise auslösen würde. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen aber wird Tscherkessow ermordet. Als die Tat Scorpion angehängt wird, scheint die Falle zugeschnappt zu sein. Doch Scorpion schlägt zurück ...

 [Der Titel im Katalog](#)